

Fortsetzung von Seite 1

Stark belastet ...

verhältnissen. Frauen können sich in Lohnverhandlungen schlechter durchsetzen, und dies, obwohl sie seit Jahren im Schnitt die besseren Schul- und Universitätsabschlüsse machen. Frauen werden für exakt die gleiche Tätigkeit in aller Regel schlechter entlohnt als ihre männlichen Kollegen. Und: Frauen wählen häufig grundsätzlich schlechter bezahlte Berufsfelder.

Offenkundig ist dabei für jeden die Ungerechtigkeit einer unterschiedlichen Entlohnung bei gleicher Tätigkeit. Genauso berechtigt ist jedoch die

Frage, warum die sogenannten Frauenberufe fast ausnahmslos schlechter bezahlt werden als die tradierten Männerberufe.

Mehr Geld in der Werkstatt als in der Großküche?

Es macht Sinn, Frauen zu ermuntern, technische Berufe zu ergreifen. Angebracht erscheint es aber ebenso, gleichzeitig anzuzweifeln: Ist es gerecht, wenn der Leiter einer Autowerkstatt weitaus mehr verdient als die Leiterin einer Großküche?

Die Gesundheitsberufe, die im Fokus des diesjährigen Equal Pay Day stehen, sind ein

deutliches Beispiel dafür, dass die Kriterien der Lohnfindung nicht immer im gerechten Verhältnis zum gesellschaftlichen Stellenwert der ausgeübten Tätigkeit stehen. Denn die Gesundheit gilt zwar allgemein als höchstes Gut. Doch im Prozess der geschlechtsspezifischen Lohnfindung spiegelt sich das nicht wider. So liegen in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen die Personalkosten bei etwa 70 Prozent der Gesamtkosten. Und dennoch sind die Löhne für die nichtärztlichen Fachkräfte, die zu mehr als 80 Prozent weiblich sind, im Vergleich deutlich niedriger als in anderen Branchen.

Pflegekraft – schlecht bezahlter Knochenjob

Besonders wird dieser Missstand am Beispiel der Pflegekräfte deutlich. Die Pflege älterer, häufig demenziell erkrankter Menschen ist ein physischer und psychischer „Knochenjob“. Daran hegt niemand Zweifel. Dennoch geht eine Pflegekraft mit einem durchschnittlichen Bruttoeinkommen von 2360 Euro nach Hause. Je nach Ausbildung variiert die Lohnuntergrenze im Pflegebereich bis zur Untergrenze von



Foto: Jack F / fotolia

Mangelnde Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter drei Jahren machen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf schwierig.

1828 Euro brutto.

Gegen diese Missstände und für die Belange von Frauen setzt sich der SoVD seit vielen Jahren ein. SoVD-Frauensprecherin und Präsidiumsmitglied Edda Schliepack, die am Aktionstag erneut vor dem Brandenburger Tor als Rednerin auftreten wird, sagt dazu: „Unser Verband wird nicht nachlassen, Politik und Arbeitgeber aufzufordern, ungerechte Lohnstrukturen zu korrigieren und die ungleiche

Bezahlung von Frauen und Männern aufzuheben. Dazu gehört, endlich einen gesetzlichen Mindestlohn zu beschließen, denn insbesondere Frauen müssen häufig für Dumpinglöhne arbeiten. Wir fordern die Bundesländer auf, endlich mit einem flächendeckenden Ausbau der Kinderbetreuung die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen sowie einen besseren Wiedereinstieg in das Erwerbsleben.“ *veo*



Foto: fotocrew / fotolia

Erst die Kinder, dann die Pflege der Eltern: Frauen übernehmen meist einen überproportionalen Anteil der familiären Pflichten.

DGB startet Umfrage als Datenerhebung

Frauen ernähren unter anderen Bedingungen

Immer mehr Frauen ernähren die Familie. „Familienernährerinnen“ sind laut Definition Frauen, die mit ihrem Einkommen den größten Anteil (mindestens 60 Prozent) für die Familienkasse verdienen. Das betrifft etwa ein Fünftel der deutschen Haushalte.

Familienernährerinnen sind sowohl Alleinerziehende als auch Frauen in Paarbeziehungen. Sie ernähren mit ihrem Einkommen Kinder und/oder einen Partner und sich selbst. Der Unterschied: Frauen ernähren unter anderen Arbeits- und Lebensbedingungen ihre Familie als dies Männer tun (können). Sie arbeiten in anderen Jobs als Männer, werden anders bezahlt und haben im Alltag andere Schwierigkeiten zu bewältigen. Bezeichnend für die Situation dieser Frauen ist, dass viele Frauen unfreiwillig zu Familienernährerinnen werden und dass es sich dabei nicht nur um hochqualifizierte Frauen handelt. Viele Familienernährerinnen

verdienen keinen Familienlohn, und – wenn es sich nicht um Alleinerziehende handelt – der Partner übernimmt in aller Regel nicht in Gänze die Hausarbeit. Für Familienernährerinnen gilt, was für viele Frauen hierzulande gilt: unsichere und prekäre Jobs.

Um die Sorgen und Bedarfe von Familienernährerinnen bekannter zu machen, hat der DGB ein Projekt gestartet, innerhalb dessen auch eine Umfrage durchgeführt wird (weitere Informationen im Kasten).

Info

Im Internet unter www.familienernaehrerin.de/umfrage können berufstätige Frauen Fragen zu ihrer familiären Situation sowie zu ihrem Alltag als Familienernährerin auf dem Arbeitsmarkt, im Betrieb und privat beantworten.

Unter den Einsenderinnen wird ein Büchergutschein verlost.

SoVD bei DGB-Fachtagung „Familienernährerinnen“

Klassisches Rollenbild überholt

Unter dem Titel „Faire Chancen für Familienernährerinnen“ fand am 30. Januar eine Fachtagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) und des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin statt. Anwesend waren 150 Vertreterinnen aus Gewerkschaften, Politik, Verwaltungen, Betrieben und Verbänden. Für den SoVD nahmen Bundesfrauensprecherin Edda Schliepack und SoVD-Referentin Dr. Simone Real teil.

Das klassische Rollenbild vom Mann als „Familienernährer“ ist von der Realität längst überholt. In fast 20 Prozent der deutschen Haushalte erarbeiten Frauen einen Großteil

oder sogar das gesamte Familieneinkommen – entweder weil sie alleinerziehend sind oder weil sie deutlich mehr als ihr Partner verdienen. In weiteren 20 Prozent tragen beide

Partner in etwa gleich viel zum Haushaltseinkommen bei. Viele Frauen sind „Familienernährerin“ geworden. „Die geltenden Gesetze werden der Situation von Familienernährerinnen und ihrer Lebenssituation oft nicht gerecht“, stellte Ingrid Sehrbrock, die stellvertretende DGB-Vorsitzende, fest. Der hohe Anteil von Frauen, die für das Haushaltseinkommen sorgen, mache drängende Probleme deutlich: familienunfreundliche Arbeitszeiten, fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten, fehlende Entgeltgleichheit und fehlende soziale Sicherung – etwa bei Minijobs. Wie der SoVD fordert Sehrbrock von Unternehmen, mehr für familiengerechte Arbeitszeiten zu tun und mehr Vollzeit- anstatt Teilzeitstellen oder Minijobs einzurichten. Außerdem sei auch die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes überfällig.



Foto: Simone Real

SoVD-Frauensprecherin Edda Schliepack (li.) und Anja Weusthoff, Leiterin für Gleichstellungs- und Familienpolitik beim DGB.